

Erfahrungsbericht Kenya August 2019

von
Nora Pfeffer & Thalia Hampl

*Umoja ni nguvu, utengano ni udhaifu. - Gemeinsam sind wir Stark
oder auch Put Ughali in it.*

Ein Chor aus Stimmen erreicht mich, wie die Woge einer Welle und wird lauter. Er bahnt sich langsam seinen Weg durch die hohen Decken der Kapelle, unter den Bänken und dann durch die Fenster und Türen, bis er leise ans Fenster des Guesthouses klopft und auch uns erreicht. Langsam öffne ich die Augen. Die Nonnen singen. Es ist halb sieben Uhr morgens und unser Arbeitstag beginnt.

Doch der Weg nach Kenya fing schon viel früher an.

Im April beschlossen Nora und Ich die Famulatur in Kenya zu machen. Vorerst hatten wir jetzt die Bestätigung für August. Noch schien alles ziemlich fern und der Uni Alltag lies uns nicht viel Spiel, um großartig weiter zu planen. Gegen Juni, stellten wir den Antrag auf Förderung beim Zahnärztlichen Austauschdienst ZAD und später dann einen Antrag auf Fahrtkostenzuschuss beim Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD. Die Unterstützung erreichte uns dann Mitte August und sollte uns einen tollen Aufenthalt in Kenya ermöglichen.

Im Juni schrieben wir zahlreiche Emails an HuFriedy, Komet, Kulzer, M+W Dental, NTI, Oco, Pluradent, Quintessenz, Septodont, Sevendays, Swissdental, Ultradent und Voco. Es ist unglaublich, wie viele Spenden zusammen gekommen sind und wir wollen uns auch hier nochmal herzlichen bei allen bedanken. Wir hatten ganze 38 kg Materialien. Da diese auch alle mit sollten, haben wir kurzer Hand unseren persönlichen Teil reduziert und einen Koffer hinzu gebucht.

Mittlerweile wussten wir: Es geht nach Bungoma.

Die zahlreichen Telefonate und Nachrichten mit Gerd Hase halfen uns bei der Planung des Aufenthalts. Beide noch nie in Kenya gewesen, rief uns Gerd immer wieder in Erinnerung: Ihr seid nicht in Chicago Mädels. Nein, rückblickend wussten wir zu dem Zeitpunkt nicht was auf uns zu kommen sollte. Doch mit Chicago hatte das alles natürlich nichts gemeinsam. Es gab ein paar Regeln, die sicherlich hilfreich sind: Nicht nachts reisen, immer genug Zeit mit einplanen und in den großen Städten auf sich aufpassen und besten Falls nach Anbruch der Dunkelheit mit vertrauten Einheimischen unterwegs sein. Die Landeshauptsprachen sind Englisch und Kiswahili, wobei jede Region nochmal ihre eigene Stammsprache hat. Dadurch war die Kommunikation in den Städten einfach, auf dem Land jedoch etwas schwieriger.

Mitte Juli erhielten wir dann den Anruf, dass Bungoma leider keine Möglichkeit hat uns aufzunehmen und eine Woche vor Abflug wussten wir: Kenya hat anderes für uns geplant- Ab nach Asumbi!

Einmal über die Wolken von Frankfurt aus mit Etihad. Über 12 Stunden unterwegs, bis der Flieger auf Nairobi Anflug nahm. Unsere erste Nacht in Kenya verbrachten wir in einem kleinen Homestay im Umkreis des Flughafens. Wir hatten nun noch 5 Tage Zeit, um Kenya zu erkunden bevor es nach Asumbi ging. Ein Geheimitipp verriet uns von der Stadt Malindi.

Und so ging es nach Malindi, ein Paradiesischer Ort. Ein hitziger Gespräch auf dem Markt, der alle Früchte zu bieten hat die man sich erdenken kann. Rießige Avocados, pralle rote Tomaten. Kokosnüsse an Palmen am Strand, der Wind treibt Salz und ein Gefühl von Leichtigkeit um die Haare. Der Sand weiß, das Meer glitzert in den unterschiedlichsten blau Tönen bis zum Horizont und die Sonne heizt die Haut auf. Im Hintergrund ein Paar, was sich auf italienisch unterhält und einen fast glauben lässt, man sie in Italien. Dabei ist Malindi ein beliebter Urlaubsort der Italiener und auch unser Hotel wurde von dem aus Italien stammenden Nicola geführt. Als uns nach einem Sonnentag die Finger juckten, da wir die gesponserten Zahnbürsten im Koffer liegen sahen, beschlossen wir am folgenden Tag einen Ausflug zu machen. Mit ein paar Zahnbürsten im Gepäck fuhren wir mit unserem TucTuc Fahrer in ein Wohnviertel in Malindi, wo einige Kinder schon auf uns warteten. Gespannt beobachteten sie jeden Schritt von uns und eine Mischung aus Neugier und Unsicherheit lag in der Luft. Unser TucTuc Fahrer wurde nun unser Dolmetscher, als wir begannen zu erklären weshalb wir da sind. Die Zahnbürsten wurden verteilt und dankend von den Kindern angenommen. Gemeinsam putzen wir Zähne, halfen den Kleinen und zeigten was noch verbessert werden konnte. Insgesamt 3 Stationen steuerten wir an. Die Dankbarkeit und das Lächeln der Kinder sollte uns bis heute begleiten. Später erfuhren wir, dass die Hälfte noch nie eine Zahnbürste gesehen hatte und sich mit einem kleinen Stock die Zähne putzen würde. Mit gutem Vorsatz begannen wir eine Vokabelliste mit nützlichen Begriffen zu erstellen, bevor es dann weiter nach Asumbi ging.

Von Maldindi, über Nairobi nach Kisumu flogen wir in unserer ersten Propellermaschine. Der Flug war angenehmer als gedacht und wir konnten dank des klaren Wetters beobachten, wie sich die Vegetation des Landes veränderte.

Am Flughafen angekommen, wurden wir von Driver abgeholt, mit dem wir in Zukunft noch öfters Fahren sollten. Ganz aufgeregt stiegen wir weitere 2 Stunden in den Bus, der uns nach Asumbi brachte.

Dort angekommen, bogen wir links durch ein Tor und fuhren einen kleinen Weg hinauf an einer Kapelle vorbei und hielten an. Kaum ausgestiegen, liefen wir in die Arme von Sister John Mary und Tabetha unser Haushaltshilfe, Köchin und Freundin. Die beiden zeigten uns das Guesthouse und unsere Zimmer. Überrascht stellten wir fest, dass jeder eine eigene Dusche mit warm Wasser hatte und sogar bei Stromausfall ein solarbetriebenes Notstromagregat für Elektrizität sorgte. Die Kerzen die wir mit gebracht hatten sorgten von nun an nur als schöner Begleiter, wenn wir abends auf der Terrasse saßen und Karten gespielt haben. Auch an Essen sollte es uns nicht fehlen. Es gab drei afrikanische Mahlzeiten am Tag, die Tabetha uns kochte mit dem Plan, dass wir mit +5 kg nach Deutschland zurück kehren sollen. Typischer Weise gab es ab und zu auch Ughali, ein aus Mais zubereiteter Brei, mit dem man mit einer würzigen Soße kombiniert nach anstrengenden Behandlungstagen wieder zu Kräften kommen konnte.

Auf dem Gelände gab es einen großen Schweinestall, mit kleinen Ferkeln. Kühe, Schafe und Hühner lebten gemeinsam mit uns. Das Motherhouse der Franziskanerinnen und die Kapelle zu unser Rechten. Das Asumbi Mission Hospital mit all dem Personal und der Dental Unit zu unserer Linken. In der Mitte: wir und unser Guetshouse, das von nun an zu unserem Zuhause werden sollte.

Jeden Morgen wurden wir um halb sieben vom Krähen des Hahnes geweckt, woraufhin die Nonnen mit ihren Gebeten und Gesängen folgten. Nach dem Milchtee ging es für uns in den Gottesdienst des Krankenhauses. Unsere Dental Unit befand sich hinter einer von fünf türkis gestrichenen Türen und war mit einer funktionierenden Einheit ausgestattet.

Die ersten Tage lebten wir uns hier ein und zogen unsere ersten kenianischen Zähne, anfangs schwieriger als gedacht. Moses, der Oral Health Care Officer, lächelte und half uns sobald wir wollten. Nachher grinste er und sagte: „You have to put Ughali in it!“. Das sollte von nun an

unser Spruch bleiben. Denn der Maisbrei half nach und nach und in der zweiten Woche zogen auch wir wie die Weltmeister Zähne.

Besonders die Einsätze in den umliegenden Feldern waren eindrucksvoll. Teilweise noch nie einen weißen „Msungu“ gesehen, liefen die Kinder anfangs weg. Sobald wir aber einige Zeit dort waren und die ersten Mutigen sich trauten, lockerte sich jedes Mal aufs neue die Stimmung und wir konnten Ball werfen spielen, bis wir zur nächsten Station mussten. Zum Abschied gab es dutzende Avocados oder selbst gemachtes Popcorn. Dann liefen die Kinder uns wie Marathonläufer hinter her.

Insgesamt sahen wir knapp 400 Patienten in den Feldern. Davon kamen nochmal einige in die Dental Unit zur Behandlung. Um einen Überblick zu kriegen, was wir alles in der Dental Unit eigenständig behandelt haben, machten wir uns Notizen. Wir kamen auf 40 Extraktionen, 20 Füllungen und 15 Cleanings. Da wir nur eine Einheit hatten und hinten einen Stuhl mit Spuckeimer haben Moses oder Herbert hinten gearbeitet und bestimmt das Dreifache an Zähnen in der Hälfte der Zeit gezogen. Auf Grund der Schulferien, hatten wir viele Außeneinsätze in den Feldern. Die Kinder, die wir behandelten waren unfassbar tapfer und haben als Belohnung Zahnbürsten mit bekommen. Unsere Vokabelliste wurde mit der Zeit immer größer, sowie auch die Freunde im Asumbi Mission Hospital.

Die Aussprache gestaltete sich teils schwieriger, als gedacht. Anfangs haben wir die Kinder sehr oft gefragt, ob alles okay sei und ob sie „unchungua“ haben. Irritierte Blicke trafen uns. Später haben wir Tabettha gefragt, ob wir wohl eine falsche Aussprache haben und erklärten ihr was passiert war. Sie fing an laut zu lachen und sagte: „Ihr habt gefragt, ob die Kinder Orangen haben.“ Uchungu heißt Orange, Uchungu heißt Schmerz auf Kiswahili.

An den Wochenenden blieb uns Zeit die Umgebung zu erkunden. Wir machten einen Ausflug nach Kisii und besuchten dort zwei andere Famulanten und deren Dental Unit. In der Nähe Asumbis gibt es einen kleinen Ort bei Tabaka, wo seltene Specksteine zu beeindruckenden Skulpturen geschnitzt werden. In Homabay tranken wir ein kühles Helles im Biergarten mit Blick auf die Victoria See. Ein Wochenende ging es in die Masai Mara machen, wo wir eine Safari gebucht hatten. Zu acht mit dem Driver Martin hatten wir wundervolle zwölf Stunden in der Savanne und haben beinahe die Big Five gesehen. Nur der Leopard fehlte uns.

Als die Sonne die ersten Strahlen auf die Schirmakazien warf, standen wir mit offenem Autodach im Auto. Der Wind pustete uns die Haare ins Gesicht und streifte dann die Elefanten, die links von uns langsam das Gras mit ihren langen Rüsseln umwickelten und sich galant in den Mund führten. Giraffen standen wie Windmühlen zusammen in Gruppen und knieten sich ungeschickt zum Trinken hin. Zwei Löwen lagen 500 m voneinander entfernt, vom Kampf geschwächt in der im Zenit stehenden Sonne. Unmittelbar in der Nähe streiften zwei Löwinnen mit ihren Kleinen das hohe Gras, um eine Antilope zu reißen. Hinter dem Wassergraben eine Ansammlung von Gnus, Büffel und Zebras. Die Migration trieb sie von Tansania bis nach Kenya. Bis die Sonne langsam hinter den Bergketten verschwand konnten wir Teil dieser Begegnung mit der Wildniss sein, um dann im Zelt zwischen Gräser kauenden Zebras zu schlafen.

Der Abschied fiel uns unfassbar schwer. So heimisch und bezaubernd war unsere Zeit. An unserem letzten Abends, sollten wir im Motherhouse mit allen gemeinsam Abendessen. Nach dem die Ältesten zu Bett gingen, wurden wir in den anderen Flügel des Hauses gebracht. Kaum in der Raum gekommen, empfingen uns 20 Novizinnen, singend und tanzend. Den ganzen Abend haben wir getanzt, gesungen, gelacht und erzählt. Mit schwerem Herzen gingen wir ins Bett.

Ein letztes Mal. Der Hahn kräht. Langsam öffne ich die Augen. Lausche. Ganz leise nimmt man den Gesang war, der ertönt, um uns ein Letztes mal in den Tag zu begleiten.